Nr. 206. 37. Jahrgang. Sonnabend den, 2. September 1905.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Brandamour, Simhart & Co.

Insertionsgebühr für lokale Anzeigen, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., außerhalb 15. Reklame-Zeile 30 Pfg., Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte. Fernsprech-Anschluß Nr. 62. Amt Schwerte.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" verbindliche Kraft.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark 65 Pfg., exkl. 42 Pfg. Bestellgeld, wenn durch die Post bezogen. Erscheint an jedem Wochentage. Wöchentliche Gratisbeilage: „Illustriertes Familienfreund."

Erstes und ältestes Tages-Organ des Kreises Hörde. — Haupt-Annoncenblatt.



Karte von Südwest-Afrika.

Der Krieg zwischen Japan und Rußland ist beendet, und so dürfte wohl unser eigener Kolonialkrieg mehr als bisher in Deutschland Interesse erregen, zumal Hoffnung vorhanden ist, daß er in Südwest-Afrika in seine letzte Phase tritt.

Nachdem durch treugebliebene Beosaba-Leute gemeldet war, daß Hendrik Witboi, den man auf englischem Gebiet sicher aufgehoben hielt, am Hudop nordwestlich von Gibeon und sogar in der Naukluft gesehen sei, beschloß Generalleutnant von Trotha ihn mit seiner ganzen Macht, 12 Kompagnieen, 20 Geschützen und 2 Maschinengewehren einzukreisen, nur nach der Küste zu müßte infolge unzureichender Streitkräfte der Kreis offen leiben. Eine Flucht Witbois nach dieser Richtung dürfte ihn aber doch in nicht allzulanger Zeit in unsere Gewalt bringen. Die Stellung der einzelnen Heeresabteilungen ist, wie unsere Karte zeigt, folgende. Am nördlichsten steht die Abteilung Märker am Hudup bei Maltahöhe. Anschließend an diese an der Mündung des Hudup in den Leberfluß steht die Abteilung Meister. Die Abteilung Estorff sichert die Linie des Leberflusses, der dem Aub (Großer Fischfluß) entgegenfließt, bis Asab am gleichnamigen Flusse. Als Reserve und um ein Ausweichen Witbois nach Norden zu verhindern, hält die Abteilung Lengerke die Gegend bei Hornkranz besetzt. Auf der Südseite ist die Abteilung Kloppi bis Chamis am Konip, der von Norden her am Westrand des Plateaus gegen Bethanien fließt, vorgeschoben. Da bisher festgestellt ist, daß die Gegend bis Tjacheib vom Feinde frei ist, dagegen weiter südlich sich zahlreiche Hottentottenbanden befinden, hat Generalleutnant v. Trotha, der sich in Bersaba befindet, die Absicht, zuerst die Gegend zwischen Hudup und dem Kutip, der sich oberhalb Hornkranz mit dem von Süden kommenden Kanibeb vereinigt, sowie das sich südwestlich von Grootfontein erhebende Zarisgebirge aufzuklären und vom Feinde zu säubern. Es dürfte somit dieses Mal dem schlauen Fuchs Witboi schwer werden sich der Umklammerung zu entziehen, wenngleich bei der Natur des Geländes und seiner genauen Kenntnis desselben sein Entkommen nicht ausgeschlossen ist. Immerhin dürfte ihm ein Durchruch größere Verluste an Menschen und Vieh kosten und ihm hoffentlich ein baldiges Wiederkommen verleiden. Naturgemäß sind die auf der Karte klein scheinenden Entfernungen so bedeutend, daß wir wohl noch einige Zeit auf die Nachricht von dem Erfolg werden warten müssen.

Ueber die Unruhen in Deutsch-Ostafrika bringt das deutsche Offizierblatt die ersten brieflichen Nachrichten aus Kilwa. Hiernach sind die Matumbi-Leute durch einen Zauberer aufgewiegelt worden, der ihnen sagte, sie sollten keinen Gummi mehr drehen, keine Baumwolle pflanzen und nicht mehr für die Europäer arbeiten, denn sonst müßten sie alle sterben. Die Schwarzen in Kilwa glaubten, der Zauberer wäre halb Mensch, halb Schlange. Nach der außerhalb Kilwas gelegenen Plantage Samanga, die bedroht war, wurde der Feldwebel Hödnicke mit 40 Mann entsandt. Er hielt sich dort gegen 2100 Eingeborene und brachte ihnen nicht unerhebliche Verluste bei, bis Verstärkungen eintrafen. Der Ansiedler Hopfer wurde am 1. August auf dr Flucht nach Kilwa ermordet. Mit den 4 Patronen, die er besaß, tötete er4 seiner Verfolger, dann streckte ein Beilhieb ihn nieder. Von Samanga vertrieben, plünderten und brannten die Rebellen in Mitega, vier Stunden von Kilwa. Hierauf labten sie sich an Ochsen und Reis und betranken sich. Vor der Schutztruppe zogen sie sich in die Berge zurück. Ein Versuch, die Wasserleitung nach Kilwa abzuschneiden, mißlang. In

Frauenlist.

Roman von Vera v. Baratowski. 19

Ja, er glaubte an ihre Liebe, deshalb verriet er seinen gnädigen Fürsten, von dem er Zeit seines Lebens nur Gutes, nur Wohltaten empfangen hatte. Doch Elinors Liebe stand ihm als Siegespreis stets vor Augen; er war so verstrickt in die Bande dieses dämonischen Weibes, daß er vor keiner Tat zurückgeschreckt wäre, hätte er damit ihre Liebe erringen können.

„Ja, sie liebt mich, den reiferen Mann. Was gilt einem Weibe von Elinors Wesen ein solcher junger Mensch, wie Boris. Sie verspottet ihn, nur mich, mich allein liebt Elinor!"

Nun umgaukelten Wonneträume Michaels Seele. Er sah Elinor vor sich stehen, ihre Augen leuchteten ihm so verheißungsvoll entgegen. O, wie reizend erschien ihm die Holde; ein feines Morgenkleid von indischen, durchsichtigen Musselin hüllte ihre schlanke Gestalt ein. An den Füßen trug sie reizende, blaue Pantöffelchen, sie trat ihm entgegen und schlang ihren Arm um seinen Hals. Wie blitzten ihm die großen, feucht schimmernden Augensterne entgegen!

„Michael," fragte sie leise, liebkosend, „liebst Du mich? Wirst Du mich ewig lieben?" Und dabei hauchte sie einen innigen Kuß auf seine Stirn.

„O Elinor!" rief er feurig. „Ewig liebe ich Dich, mein Leben gehört Dein! Gebiete über mich!" und er schlang kühn den Arm um die schmiegsame Taille des schönen Weibes.

Sie bog sich ein wenig zurück, bei dieser Bewegung entfiel der goldene Kamm ihrem Haar und nun rollte die üppige Fülle goldroter Locken ihr über Hals, Schultern und Arme.

Michael bedeckte diese Haarfülle mit heißen Küssen; er atmete den berauschenden Duft, der diesen Locken entströmte. Es war zu selig, immer glühender wurden die Bilder seiner Phantasie, da schlug die kleine Uhr auf dem Kaminsims und riß ihn aus seinen Träumen.

„O Gott, wo war ich? Ach, es ruhte sich so warm, so weich in Elinors Arm, an Elinors Herzen!" stammelte er bestürzt, indem er sich zu fassen suchte.

„O, schöner Traum, Du entfliehst mir; doch bald, bald halte ich die Entzückende wirklich in diesen Armen!" So dachte der alte General; er ahnte ja nicht, daß Elinor ihn, nur um ihre Zwecke zu erreichen, betörte, sie liebte ihn nicht; wie konnte auch ein so schönheitstrahlendes Weib wie sie, ihr Herz einem alten, seinem Ende entgegeneilenden Manne zu eigen geben.

Er, der Tor, er lachte über alle, welche sich von Elinor geliebt wähnten, denn er glaubte, nur er allein sei der Auserkorene, nur ihm gehörte jeder Schlag ihres Herzens.

Schlummere sanft, wahnbetörter Mann, auch Du bist nichts weiter als ein Spielzeug in der Hand jenes geheimnisvollen zauberhaften Wesens, welches jetzt unter dem Namen Elinor hier herrscht und alle Männer nach ihrem Wunsch lenkt und leitet.

Doch wer war jene Elinor?

Noch hatte niemand eine Antwort auf diese Frage, sie erschien bald hier, bald da und verschwand wieder wie ein leuchtender Meteor.

* * *

Elinor war erwacht, die Gedanken, welche unaufhörlich in ihrem Geiste hin- und herwälzten, ließen sie nicht ruhig schlafen. Noch drang nur ein mattes Dämmerlicht durch die fest zusammengezogenen Gardinen, doch schon klang der Lärm der erwachenden Großstadt zu der Wachenden empor.

Plötzlich wurde die Tür des Nebenzimmers aufgerissen und Elinor hörte Marjas Stimme, welche erregt mit ihrer Zofe Tonette sprach.

Elinor ergriff die silberne Klingel, die neben ihr am Bette stand, worauf Tonette erschien.

„Wer ist drüben, ich hörte eine heftige Stimme! Nun, was soll's, erhalte ich keine Antwort?" fragte Elinor.

„Ein junges Mädchen ist da, sie besteht darauf, die Herrin zu sprechen, Dinge von Wichtigkeit führten sie hierher."

Elinor verfärbte sich, da mußte etwas sehr Unangenehmes, Unerwartetes vorgefallen sein. „Rasch öffne, ich will das Mädchen sofort sprechen."

Die Zofe verschwand.

Gleich darauf stürzte Marja in das Gemach. „Endlich! Endlich! Herrin! Ach, schreckliche Dinge sind geschehen!"

„Nun, so rede," sagte sie fast gleichgültig; doch ihr fragendes Auge strafte ihre Worte Lügen.

„Der junge Ingenieur hat fliehen wollen!" erzählte Marja mit hastigen Worten. „Mein Vater kam gerade dazu, als er schon eine Oeffnung nach der nachbarlichen Zelle gebrochen hatte!"

„Der Unbesonnene!" rief Elinor lebhaft aus. „Wie konnte er so kopflos handeln!" Sie schwieg.

Marja dagegen fuhr hastig sprudelnd fort: „Nun ist er in eine andere, festere Zelle gebracht worden. Dieselbe liegt unter dem Erdboden und soll feucht und schrecklich sein. Mein Vater wütet, er hat geschworen, den Nihilisten lieber eigenhändig zu töten, als ihn ausbrechen zu lassen. Ach, Herrin, Herrin, was soll nun werden?" jammerte das Mädchen in ihrem Schmerz. „Der arme Herr, er ist so jung und fein und nun in diesem Kerker leben zu müssen, wohin kein Sonnenstrahl, keine frische Luft dringt!" Marjas Gestalt ward hierbei wie von einem geheimen Schauder ergriffen, sie blickte hilfeflehend nach der Herrin.

Doch diese war im ersten Moment ganz wie betäubt von dieser Botschaft.

„Was soll nun werden?" fuhr Marja fort. „Noch weiß ich nicht, ob ich den Vater bis in diesen Kerker begleiten darf, wie soll ich dann der Herrin Briefe besorgen?" Sie ließ das Köpfchen, welches die russische Haube der Landmädchen schmückte, auf die Brust herabsinken.

Elinor faßte sich rasch. So gewaltig und unvorhergesehen sie auch aus ihren Träumen aufgeschreckt worden war, die ihr angeborene Tatkraft erwachte in ihr. Auf einmal wußte sie, was sie tun mußte, und der Weg lag bestimmt gezeichnet vor ihr. Ein Entschluß war gefaßt. Sie klingelte.

Die Zofe erschien.

„Kleiden Sie mich an! Doch schnell, ich habe Eile!"

In einer nervösen Hast, die ihre innere Unruhe verriet, ließ sie sich ankleiden.

„Der Arme!" rief sie aus. „Ach, könnte ich ihm doch helfen! Ich muß ihn retten! Alle meine Macht muß ich aufbieten, um ihm die Freiheit zurückzuerobern!"

„Das schwarze Sammetkleid!" herrschte sie die Zofe an.

Tonette brachte das Verlangte, indem sie bei sich dachte: „Seltsam, die Herrin ist so erregt! Was mag sie vorhaben, so sah ich sie noch niemals."

Endlich war sie bereit, sie trat vor den deckenhohen Spiegel, sie schaute lange ihr Spiegelbild an, und was sie da erblickte, das mußte ihr die Ruhe des Herzens wiedergeben.

„Meine Handschuhe!" rief sie dann. 122,20

Mohorro wurden drei Zauberer gehängt, und auch hier (Kilwa) wurden schon einige Krawatten angezogen, sagt der Briefschreiber. Die Küstenleute, die sich den Matumbi zuerst angeschlossen, scheinen sich gedrückt zu haben, doch hat man in der Stadt noch nicht das Gefühl der Ruhe, denn estreiben sich viele verdächtige Kerls hier herum. Verschiedene wurden von hiesigen Eingeborenen verprügelt und eingebracht; jede Nacht kommen viele Verhaftungen vor.

— **Zum Kolonialkriege in Südwestafrika** wird der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" von militärischer Seite geschrieben: Hoch ist der langandauernde und erbitterte Kampf in der Kolonie für unsere Armee in moralischer Beziehung einzuschätzen. In fünfunddreißigjähriger Friedensarbeit hat unsere Armee unablässig an ihrer Vervollkommnung gearbeitet, ohne daß irgendwie erhebliche Teile Gelegenheit gehabt hätten, Wert oder Unwert einem ernsthaften Gegner gegenüber zu erweisen. Nun, die Prüfung, die unsere südafrikanischen Truppen, deren Reihen ein großer Prozentsatz Reservisten und Wehrleute füllt, in diesen langen Monaten zu bestehen hatten, ging auf die Nieren. Lange nicht alle Gefechte haben einen für die beteiligten Truppen zweifellos siegreichen Ausgang genommen. Und doch, wie haben diese Tapferen trotz aller Unbekanntheit mit der afrikanischen Gefechtsweise und dem schwierigen Gelände, trotz aller sich auftürmenden Schwierigkeiten unter Hunger und Durst diese Probe glänzend bestanden! Das Heldentum, das unsere Brüder im fernen Afrika betätigen konnten, bedeutet für unsere Armee ein moralisches Plus und für alle Zweifler und Feinde eine Antwort, wie sie besser und deutlicher nicht gewünscht werden kann.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

— **Dem sozialdemokratischen Parteitage,** der am 17. d. M. in Jena zusamentritt, liegen nicht weniger als 120 Anträge vor. Das ist indessen nichts Auffälliges, da im letzten Jahre 117, im vorletzten sogar 141 Anträge auf der Tagesordnung der Parteitage standen. Der Löwenteil an der jetzigen Antragsflut fällt auf die Organisationsfragen, was sich aus dem Umstande erklärt, daß das neue Organisationsstatut dem diesjährigen Parteitage zur Beschlußfassung vorliegt. Nächstdem spielen Agitation, Maifeier und Presse eine größere Rolle in den Anträgen. Die Frage der Agitation unter dem Militär, die im vergangenen Jahre eine im ganzen recht vorsichtige Behandlung erfahren hat, ist durch einen Antrag wieder aufgenommen worden, in dem die Agitation unter den Soldaten gefordert wird. Es heißt in dem Antrage: Militarismus und Marinismus sind der festeste Stützpfeiler der heutigen herrschenden Klasse, beide ersticken durch die kulturfeindlichen Tendenzen jedes freie Leben und machen die zu seinen Diensten eingezogenen Söhne des Volkes zu willnlosen Werkzeugen. Dagegen ist eine regelmäßige, planmäßige Agitation erforderlich. Als erste Aufgabe wird betrachtet, in jedem Jahre vor der Aushebung zum Militär oder zur See öffentliche Versammlungen abzuhalten und Flugblätter zu verteilen, um die jungen Leute auf ihre Rechte als Soldat hinzuweisen und namentlich darauf aufmerksam zu machen, das Beschwerderecht gehörig auszunützen. Die jungen Leute würden dann einen Abscheu vor dem Militarismus bekommen. Auch unter den jugendlichen Arbeitern, den Lehrlingen usw. soll nach dem Wunsche der Anträge lebhafter agitiert werden. — So sieht die Sozialdemokratie also aus ohne Maske!

Posen, 1. Sept. Das Kriegsgericht der 10. Division hatte den Musketier Mißfelde vom 50. Infanterie-Regiment wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er einem Gefreiten einen Schlag vor die Brust versetzt hatte. Der Angeklagte hatte behauptet, daß er den Schlag unbeabsichtigt getan habe, doch wurde seiner Aussage kein Glaube geschenkt. Mißfelde legte Berufung ein. Das Oberkriegsgericht des 5. Armeekorps hob das Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

Berlin, 1. Sept. Große Soldatenmißhandlungen hatte sich der Unteroffizier Fuchs von der dritten Kompanie des Garde-Fußartillerie-Regiments in Spandau zu schulden kommen lassen, ohne daß die Betroffenen den Mut fanden, ihren Peiniger zu melden. Endlich sandte die Braut eines Kanoniers dieser Kompagnie an den Kompagniechef Hauptmann Maschke in Spandau einen Brief, in dem sie Anzeige erstattete. Infolge dieses Briefes hat der Hauptmann nach einem oberflächlichen Verhör der einzelnen Mannschaften, das bereits ein ganz bedeutendes Belastungsmaterial gegen Fuchs zeitigte, diesen gestern in die Untersuchungshaft bringen lassen.

Rechtspflege.

§§ **Zum Submissionswesen** teilte kürzlich das „Pommersche Handwerksblatt" eine bemerkenswerte Entscheidung mit: Der Magistrat hatte einen Neubau zur Vergebung ausgeschrieben nd die Ausführung dem Mindestfordernden, einem Bauunternehmer, übertragen. Dieser verwandte zu der Arbeit jedoch so minderwertiges Material, daß ihm der Bau abgenommen werden mußte, und der Magistrat übertrug die Ausführung dann einem anderen Baumeister, dessen Angebot, das nächstniedrige der Vergebung, um 2000 Mk. höher war. Gleichzeitig verklagte er den ersten Unternehmer auf Zahlung des Preisunterschiedes von 9000 Mark. Das Landgericht hat, ohne erst in die Beweiserhebung einzutreten, die Klage des Magistrates kostenfällig abgewiesen. Wenn bei der Vergebung sich in der Höhe der einzelnen Forderungen so große Unterschiede ergeben, wie in dem vorliegenden Falle, hätte der Magistrat sich sagen müssen, daß der Mindestfordernde die Arbeit nicht in gleicher Güte herstellen konnte wie ein anderer Unternehmer, dessen Berechnung sich mehr den gestellten Anforderungen anpaßte, und eine Nachprüfung hätte ergeben müssen, daß die Herstellung der Arbeit zu dem angebotenen Preise nicht möglich war, ohne gleichzeitig die Güte des Materials und die Ausführung zu verschlechtern. — Recht so! An dem Submissionswesen sind nicht nur diejenigen schuld, die Schundangebote machen, sondern auch die Auftraggeber, die solche Angebote annehmen. Könnte diesen das Bedenkliche solcher Knauserei immer so nahegelegt werden, wie im vorliegenden Falle geschehen, so würden die schundmäßigen Submissionsvergebungen bald ein Ende nehmen.

Westfalen und Rheinland.

* **Hattingen,** 1. Sept. (Die Ratte im Kinderbettchen.) Eine Familie in der Wasserstraße machte nachts die Entdeckung, daß eine Ratte sich in dem Bettchen eines Kindes eingenistet hatte und das Kind durch Beißen und Nagen an den Beinchen belästigte. Es wurde zwar sofort Jagd auf den langgeschwänzten Gesellen gemacht, doch vermochte er sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

§ **Bochum,** 1. Sept. (Kautionsschwindler.) Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich heute der Kaufmann Karl Holle wegen Verübung bedeutender Kautionsschwindeleien zu verantworten. Durch Inserate in den Zeitungen hatte er junge Leute zur Uebernahme von Filialen gegen Hergabe von Kautionen gesucht und in 11 Fällen es verstanden, von sich Meldenden rund 9000 Mark zu erschwindeln. Die Strafkammer verurteilte ihn heute zu vier Jahren Zuchthaus und einer Geldstrafe von 3000 Mark sowie zu vier Jahren Ehrverlust.

* **Borbeck,** 1. Sept. (Wenn Frauen beieinanderstehn ...) Ein lustiges und auch trauriges Stücklein spielte sich in der Wilhelmstraße ab. Eine Frau hatte ihren ganz mit Kolonialwaren beladenen Kinderwagen hinter sich stehen und war mit einer anderen Frau so in ein Gespräch vertieft, das sie das Fortrollen des Kinderwagens nicht merkte. Der Wagen rollte vom Trottoir herunter auf das Straßenbahngeleise und wurde bald darauf von einem Straßenbahnwagen zertrümmert. So lagen denn alle Waren, wie Reis, Kaffee, Butter, Oel usw. in wildem Wirrwarr auf der Straße herum. Die Frau suchte unter Weinen ihre Sachen zusammen und zog betrübt von dannen.

† **Mülheim,** 1. Sept. (Selbstmord.) Hier verstarb die Schwester einer Wöchnerin, was die letztere sich derart zu Herzen nahm, daß sie neben der Wiege ihres Kindes knieend sich mittels scharfen Messers den Hals durchschnitt. Der Tod trat sofort ein.

* **Mülheim a. Rh.,** 1. Sept. (Das kommt davon!) Ein Rheinländer im Alter von 30 Jahren, der in der Jugend mit seinen Eltern ausgewandert war, kehrte vor kurzem, vom Heimweh getrieben, aus dem Auslande zurück und wollte hier seinen Wohnsitz nehmen. Da er aber vor Eintritt in das militärpflichtige Alter das Vaterland verlassen und zu der Zeit, wo er seiner Dienstpflicht genügen sollte, sich nicht gemeldet hatte, wurde er jetzt, nahezu 40 Jahre alt, noch zum Militärdienst herangezogen und in ein benachbartes Kavallierregiment zu 3jährigem Dienst eingestellt.

Postalisches.

** **Ueber den neuen Fernsprecher ohne Kurbel und Batterie,)** der seit einigen Wochen in Krefeld schon im Gebrauche ist, schreiben Berliner Blätter: Das neue System, nach dem das gesamte Berliner Fernsprechnetz einheitlich umgebaut wird, unterscheidet sich von der bisherigen Einrichtung vor allem dadurch, daß der Strom, der sowohl zum Sprechen wie zum Läuten notwendig ist, bei der Vermittelungsanstalt erzeugt wird. Es ist das sogenannte Zentralbatterie- und Zentralmikrophonsystem. Bei den künftigen Apparaten wird am meisten in die Augen fallen, daß die Kurbel zur Betätigung des Induktors beim Rufen vollständig fehlt. Man hat lediglich den Hörer von dem Haken abzunehmen. Es wird dadurch ein Strom eingeschaltet, der vom Amte ausgeht und dort eine kleine Glühlampe in Tätigkeit setzt. Durch Auf- und Abbewegen des Hakens kann man bei dem Amte Flackersignale hervorrufen. Die kleine Lampe erleichtert die Beaufsichtigung der Anschlüsse beim Amte ungemein. Die Gehilfin hat fortwährend vor Augen, welche Stellen noch sprechen. Das zeitraubende und für den Teilnehmer lästige „Sind Sie fertig?" soll ganz wegfallen. Auch das Rufen der anderen Aemter und Teilnehmer erfolgt vom Amte aus mit einem dort gemeinsam zur Verfügung stehenden Strome. Ebenso wird der Sprechstrom vom Amte den einzelnen Leitungen zugeführt. Die einzelnen Batterien, welche die Sprechstellen heute noch haben, fallen ganz weg. Eine weitere Quelle des Versagens ist damit ausgeschaltet. Voraussetzung für das neue System ist die Durchführung der Doppelleitung, wie sie im Laufe des nächsten Jahres in ganz Berlin mit der Verlegung unter die Erde vollendet sein wird.

Ueber die Ankunft des englischen Geschwaders vor Swinemünde.

wird den „L. N. N." von dort von einem gelegentlichen Mitarbeiter geschrieben: Für heute, Montag, früh zwischen 8 und 9 Uhr war schon seit mehreren Tagen das Eintreffen der englischen Flotte vor Swinemünde angkündigt, welchem Ereignisse die noch zahlreich an der Waterkante sich aufhaltenden Badegäste mit begreiflichem Interesse engegensahen. Alles harrte mit Spannung auf den Montag morgen, und mit größter Selbstüberwindung wurde dem Hausmeister Anweisung erteilt, unnachsichtlich zu wecken, sobald die Spitzen der

---

Frauenkist.

Roman von Vera v. Baratowski. 20

„Ich muß . . ich muß siegen!" dachte sie, indem sie nochmals in den Spiegel einen Blick warf. „Er müßte kein Mensch von Fleisch und Blut sein, wenn er mir widerstehen sollte. Nein, noch niemals ist mir solches geschehen."

Elinor sah aber auch wunderbar schön aus. Die langen, schweren Falten des Sammetkleides umschlossen eng ihre Gestalt und man konnte unter dem schweren Stoff ihren schmiegsamen Körper förmlich atmen sehen.

„Marja, bleibe hier. Ich bin schnell zurück, vielleicht bedarf ich dann Deiner Dienste!" Stolz erhobenen Hauptes schritt sie hinaus, Marja in der höchsten Todesangst zurücklassend.

Ein Wagen brachte das schöne Weib bald nach einem vornehmen, palastartigen Bau.

Ein Portier nahte sich ihr und blickte erstaunt, als er die vornehme Dame zu solch früher Morgenstunde sah.

„Ich muß den Herrn Kabinettsrat sprechen."

„Der gnädige Herr schläft noch."

„So wecken Sie ihn."

Der alte Mann, im Dienste dieses Hauses ergraut, blickte forschend auf das schöne Weib, welches so herrisch zu ihm sprach.

„Gehen Sie und melden Sie, Gräfin Detschy aus Paris sei hier und begehre den Herrn Kabinettsrat sogleich zu sprechen!"

Kopfschüttelnd entfernte sich der Alte; doch noch erstaunter kam er mit der Antwort zurück: „Der Herr Fürst lassen die gnädige Gräfin bitten, einzutreten und einen Moment zu warten. Er würde sofort erscheinen."

Ein triumphierendes Lächeln huschte über Elinors bleiches Gesicht, sie hatte es ja nicht anders erwartet.

Ein weites, elegant eingerichtetes Gemach nahm sie auf. Sie ließ sich auf einen Sessel nieder, denn die Angst und Sorge hatten sie ermattet, doch bald richtete sich das schöne Weib empor, denn ihre Tatkraft ließ sich so leicht nicht zerstören, und trat an den Schreibtisch des Fürsten.

Ein rascher Ueberblick, da blieb ihr Auge auf einem Schriftstücke haften, welches dalag.

Sie las und las wieder, ja, es war Wahrheit. Dort stand klar und deutlich: „Verzeichnis der Nihilisten."

Elinors Blicke richteten sich begehrlich auf dieses Schriftstück, sie streckte mechanisch die Hand danach aus, doch rasch zog sie dieselbe zurück, das Schriftstück war so wichtig, sie mußte es besitzen.

„Niemand sieht es, kein Mensch hat eine Ahnung, wer es genommen hat! Es ist verschwunden, wie so manches in dem gesegneten Rußland!" klang es spöttisch von ihren roten Lippen. „Es ist für das Vaterland, um es zu retten aus Elend und Barbarei!" flüsterte sie dann wieder.

Da nahten Schritte auf dem Korridor.

Elinor erblaßte, sie biß die weißen Zähne heftig in die Unterlippe, dann ein Griff, das Schriftstück war verschwunden.

Jetzt hielten die Schritte vor der Tür an, Elinor verbarg ihren Raub in der Tasche und atmete frei auf.

„Was verschafft mir das Vergnügen, Sie, meine schöne Gräfin, hier zu sehen?" fragte der eintretende Fürst galant, indem er die Hand des schönen Weibes, welches ihm entgegen lächelte, an seinen Mund führte.

„Ich bin auf der Durchreise!" sagte Elinor, ein verführerisches Lächeln zuckte um ihre vollen, granatroten Lippen, „und nahe mich Ihnen, mein Fürst, mit einer Bitte!"

„O, sie ist schon im voraus gewährt. Solche schöne Lippen bitten niemals umsonst!" erwiderte der Fürst, in dessen Herzen sich das von früher schlummernde Interesse für die schöne Frau wieder regte.

Elinor spielte die Ueberraschte und senkte das schöne, stolze Haupt; doch vorher warf sie noch einen ihrer Gutblicke nach dem Fürsten. Und wie stets, so blieb er auch dieses Mal nicht ohne Erfolg.

„Nun, Gräfin, was wünschen Sie?" fragte der Fürst leise.

Er hatte sich ihrer Hand bemächtigt, er strich leise, zärtlich über das feine Leder der Handschuhe, welche diese aristokratisch schöne Hand eng umspannten.

„Ach, ich wage es kaum, Ihnen diese auszusprechen."

„Sie tun keine Fehlbitte, bei meiner Ehre!"

Noch einen Gutblick, der sein Blut in Wallung brachte und Elinor sagte stockend: Sie kennen meine seltsamen Launen! Ich möchte gern einmal ein russisches Gefängnis sehen. Ich habe so viel schon davon gehört!"

Erstaunt fuhr der Fürst zurück. „Ein russisches Gefängnis? O Gräfin, dies ist kein Ort für zarte Damen, dort gibt es nur Elend und Grauen!" antwortete der Fürst, seine stolze Gestalt schüttelnd.

„Und doch, mein Fürst, bestehe ich auf meinem Willen. Sie kennen mich, ich bin unbeugsam in dem, was ich mir einmal in den Kopf gesetzt habe. Nun, darf ich auf Ihre freundliche Hilfe rechnen?"

Wäre der Fürst nicht völlig hingerissen gewesen von Elinors Schönheit und bestrickendem Liebreiz, so hätte er die Angst lesen müssen, welche ziemlich deutlich auf ihrem Antlitz geschrieben stand. „Ein seltsamer Wunsch! Solche vornehme Dame wie Sie Gräfin, paßt nicht in diese Mauern und doch . . ."

Ein Freudenstrahl blitzte in Elinors Augen auf, sie hatte wieder gesiegt, nun war alles andere leicht.

„Nicht wahr, mein Freund, Sie sind so liebenswürdig und erfüllen mir diese Laune?"

„Muß ich nicht, meine schöne Freundin? Wer kann Ihren bittenden Augen widerstehen? Sie wirken berauschend, man muß sich Ihnen fügen!"

Dann sprachen sie noch länger über Paris und jene schöne Zeit, welche sie zusammen dort verlebten, dann sagte Elinor rasch: „Nun will ich aber aufbrechen. Darf ich um eine schriftliche Erlaubnis für mich und meine Begleiterin bitten? Sie wissen, ich trenne mich niemals gern von ihr." Elinor sprach beinahe ängstlich; auf diesem Zusatz lag ja ihr ganzer Plan aufgebaut.

Lächelnd übergab er ihr das Schriftstück.

Elinor betrachtete es genau, dann neigte sie ihr Haupt zum Danke. „Ich danke Ihnen, mein Freund! Leben Sie wohl, noch heute reise ich nach Paris zurück! Kommen Sie bald nach und nochmals besten Dank!"

Vom Fürsten ehrerbietig bis nach dem harrenden Wagen geleitet, verabschiedete sie sich.

„Nun, Fedor," flüsterte sie, „nun naht die Stunde Deiner Befreiung! Ja, Deine Elinor naht! Sie kommt, sie gibt Dich dem Leben, der Freiheit wieder!"

Für ihre Ungeduld viel zu langsam, bewegte sich der Wagen dahin.

„Ist mein Plan nicht zu kühn? Nein, nein," fuhr sie rasch atmend fort, „er muß gelingen oder ich gehe dabei selber zu Grunde!"

* * * 122,20

englischen Masten am Horizont auftauchten. Der gestrige Sonntag zog grau und trübe herauf und gegen mittag begann es in ausgiebigster Weise zu regnen. Von dem gewohnten Bade ließ man sich aber nicht abhalten und gerade, als ich aus dem Wasser stieg, verkündete der Bademeister, daß ein englisches Torpedoboot — ein „Engelsmann", wie er sagte — dicht am Ufer vorbeischoß. Richtig, es war eins, der blaue Jack wehte am Heck. Wahrscheinlich ein Depeschenboot, das dem Geschwader vorausgesandt war. Trübe und langweilig war der Nachmittag und beinahe war man entschlossen, die Zauberfoiree zu besuchen, als gegen 5 Uhr die Köchin mit dem Rufe hereinstürzte: der Hausmeister sagt, die Engländer liegen im Familienbad". Dies sollte wohl ein Witz sein. Sofort wurde ein höher gelegenes Zimmer aufgesucht, und richtig, vor Swinemünde lag, wie man mit dem Fernrohre sah, in düsterer Majestät die dräuende Armada. Da der Regen eine Pause machte, eilte man sofort zur Heringsdorfer Brücke, auf der es von Menschen wimmelte. Ungezählte Ansichten, Urteile und Hypothesen durchschwirrten die Luft. Aber man muß sagen, englandfreundliche Aeußerungen hörte man nicht. Man stand der Sache kühl und sebstbewußt gegenüber. Ein älterer, sehr kleiner Herr warf sich mächtig in die Brust und sagte: „Die wollen uns imponieren?" Dann streckte er die Arme aus und fragte seinen Freund kühl lächelnd: „Sehn Sie mir zittern?" Leider sank der Abend bald herein und die Kolosse verschwanden im Nebel und Regen. Trotz dieser schlechten Aussichten beschlossen wir aber doch, heute früh nach Swinemünde zu fahren und von dort aus eine Dampferfahrt zur Besichtigung der englischen Flotte zu unternehmen. Unterwegs bedauerten wir lebhaft, daß deutsche Kriegsschiffe außer der von Admiral Köster zur Begrüßung abgesandten „Medusa" nicht zur Stelle waren. Gegen 10 Uhr waren wir in Swinemünde und hatten kaum unsere Fahrkarten für den Dampfer erworben, als am Hause des englischen Konsuls Rose der englische Admiral Sir Arthur Wilson mit Adjutanten vorfuhr, um von hier aus seine Visitentour zu den deutschen Behörden zu unternehmen. Sir Arthur ist ein kleiner, untersetzter Herr mit kurzem, blonden Spitzbart à la Eduard VII. Er war natürlich in großer Uniform und sah ziemlich unliebenswürdig drein. Kurz nach seiner Abfahrt bestiegen wir unser Schiff und vertrieben uns die noch bis zur Ankerlichtung verbleibende Stunde mit Beobachtung des heute ungemein belebten Hafens. Zwei englische Torpedoboote lagen dort in Flaggenparade u. kleine deutsche und englische Meldedampfer schossen hin und wieder. Einer davon brachte zu unserer Verwunderung einen deutschen Admiral nach der Stadt. Punkt 11,30 tönte das Signal zur Abfahrt und unser Schiff wandte sich der Swine zu. Plötzlich erblickten wir bei dieser Wendung vor dem westlichen Fort zehn die deutsche Kriegsflagge führende deutsche Torpedoboote, die wir im Vorbeifahren jubelnd begrüßten. Bald passierten wir den Leuchtturm und traten dann hinaus in das offene Meer. Da lag auch schon dicht vor uns das Ziel unserer Fahrt, die englische Flotte. In ungefähr 10 Minuten hatten wir das zunächst liegende Schiff, den „Albemorle", erreicht. Einen freundlichen Eindruck machte dieses und die zunächst liegenden Schiffe nicht, da sie mit einer häßlichen, tiefgrauen Farbe gestrichen waren. Die Mannschaften der Engländer waren in verschiedener Weise, hauptsächlich mit dem Reinigen der Schiffe, beschäftigt. Einige Matrosen winkten uns freundlich zu, manche wedelten mit den Schrubbern. So fuhren wir das Geschwader entlang und erblickten zur großen Freude der Damen auch einige sehr nett, hellgrau angestrichene Kriegsschiffe. Aber was war denn das? Als wir uns diesen näherten, lief deren Mannschaft zusammen und grüßte unser Schiff unter Mützenschwenken mit lauten Hurras. Wir waren ganz erstaunt und richteten unsere Gläser, um die Namen der Schiffe festzustellen. Da lasen wir denn „Prinz Heinrich", „Kaiser Friedrich der dritte", „Kaiser Karl der Große", „Wilhelm der Große", „Wettin" usw., bis wir die Anwesenheit von 16 deutschen Kriegsschiffen festgestellt hatten. Das war nun ein Jubel! Die Engländer lagen eingeklemmt zwischen den Swinemünder Forts und der mächtigen deutschen Flotte. Sie war ganz überraschend gegen 9 Uhr vormittags mit unheimlicher Geschwindigkeit erschienen und eben als wir vorbeifuhren, rollten noch die Salutschüsse über die weite Fläche. Wir umfuhren beide Geschwader und kehrten mit gehobenen Gefühlen nach Swinemünde zurück. „Freilich", meinte mein Nachbar, „es kostet doch grausam viel Geld, so ein Schiff." „Gewiß", entgegnete ein anderer, „aber sie sind nun einmal unsere unentbehrliche Lebensversicherungsprämie."

Vermischtes.

† **(Wie die Chinesen Eier essen.)** Unter dieser Spitzmarke ging dieser Tage eine Notiz durch die Blätter, in welcher erzählt wurde, daß die Chinesen am liebsten lange konservierte Eier, die schon einen fauligen Geruch und Geschmack haben, äßen. Dazu wird jetzt den „L. N. N." ergänzend geschrieben: Für gewöhnlich werden die Chinesen die Eier, gerade wie wir, so frisch wie möglich essen. Als besondere Kostbarkeit aber gelten Eier, die, ganz frisch mit einer dichten Kalkschicht umhüllt, im Familienkeller durch eine Reihe von Geschlechtern aufbewahrt worden sind. Ein solches Ei geschenkt zu erhalten, gilt als hohe Auszeichnung; im Handel sind solche Eier nicht zu haben. Einer meiner Freunde hatte eins geschenkt bekommen, in einer frohen Stunde — es sind wohl 20 Jahre seitdem verflossen — wurde es aus der Hülle herausgearbeitet und zerlegt. Es hatte die Festigkeit eines hartgesottenen, frischen Eies. Das ehemalige Eiweiß hatte etwa das Aussehen von Rauchtopas, glänzend braun, olivengrün schillernd, durchscheinend. Der Dotter sah, soviel ich mich erinnere, graugrün aus, etwa wie bei einem Solei, das lange in der Lake gelegen hat. Verdorben war das Ei so wenig, wie der Rotwein im Bremer Ratskeller oder wie ein Limburger Käse, der das „richtige Alter" hat. Keine Spur von Schwefelwasserstoffgeruch. Der Geschmack — es waren mehr als ein Dutzend Freunde, die mit kosteten —, war eigenartig aromatisch, es erschien uns rechtwohl begreiflich, daß man daran Genuß finden kann. Es ist eben damit wie mit anderen Delikatessen: „Wer 't mag, der mag't, und wer 't nich mag, der mag 't ja woll nich mögen."

† **(Das geheimnisvolle Kuvert.)** Die W'schen Eheleute in Berlin hatten eine unüberwindliche Scheu vor amtlichen Schreiben. Traf ein derartiges Schreiben ein, so wagten sie kaum es zu öffnen. So ging es ihnen auch kürzlich. Die alten Leute hatten ein geschlossenes Schreiben erhalten, dessen Kuvert „amtlichen Charakter" trug. Wie stets, so legte man auch diesmal das Schriftstück zur Seite. So lag es denn viele Tage hindurch unberührt da. Keiner der beiden Eheleute getraute sich, die Hülle zu lösen. Schließlich fiel der Blick eines Bekannten, der das Ehepaar besucht hatte, auf das verschlossene Dokument. Als er die Aufschrift bemerkte, stutzte er plötzlich und wunderte sich, daß das Schriftstück noch verschlossen war. Auf die Frage, warum dies der Fall sei, meinte W. gleichgültig, das Oeffnne habenoch Weile. Anders dachte aber der Besuch Er drau darauf, daß die „Hülle fiel". Den alten Leuten schien dies garnicht zu behagen. So tat denn der Bekannte auf eigenes Risiko das, was er nicht lassen konnte; er öffnete das Schreiben. Und was enthielt es? Eine Ankündigung von der Königlich Preußischen Klassenlotterie, wonach W., der sich schlecht und recht durchs Leben schlagen muß, 3000 Mark gewonnen hatte.

§ **(Eine Kirche in Form eines Sarges.)** Die Baptistenkapelle in Fressingfield, Suffolk, gehört wahrscheinlich zu den merkwürdigsten Gotteshäusern, die man sehen kann; denn ihre Zeichnung ähnelt der Form eines Sarges. Es ist dies nicht etwa das Ergebnis einer zufälligen Laune des Erbauers. Diese Bauart ist vielmehr von einem früheren Pastor am Ort ausdrücklich geplant worden. Er wünschte, daß die Kapelle in Form eines Sarges errichtet würde, damit die Gläubigen ständig an das letzte Ende erinnert werden sollten. Daß dieser Wunsch erfüllt wurde, wird auch durch den Namen „Die Sargkapelle" bestätigt. Unter diesem Namen ist das Gebäude am Ort bekannt und es zieht dadurch die Aufmerksamkeit aller Fremden an, die das hübsche Dorf in Suffolk, wo sie steht, besuchen. Das schauerlich aussehende Gebäude wird jede Woche von Hunderten besucht; die Meinungen darüber sind sehr verschieden. Jedenfalls wird man es kein schönes Werk der Baukunst nennen.

Können Kröten laut schreien?

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" veröffentlichen zu diesem bisher von der Presse viel erörterten Thema eine ganze Blütenlese von die Tatsache beweisenden Zuschriften aus ihrem Leserkreise.

Im südlichen Kalifornien, so heißt einer, befinden sich unter jedem frei im Garten stehenden Hause Kröten. Dieselben lassen, namentlich vor und während Regenwetter, einen hübschen melodischen Gesang vernehmen. Derselbe lautet fast wie Gurrie! Gurrie! ist oft ein- dann mehrstimmig — fast wie Wechselgesang. Ist so laut, daß er nervösen Menschen die Nachtruhe raubt. Wo die Tierchen ungestört sind, singen sie auch am Tage, lassen sich aber nicht zu nahe kommen, ohne augenblicklich zu schweigen. — Ferner schreibt uns eine Dame: Anschließend an ihre Erzählung in Nr. 39 möchte ich Ihnen mitteilen: Es war an einem Morgen im Gebirge, als wir in unserem Garten der Zenzi zusahen, wie sie die Wiese mähte. — Plötzlich ertönten laute, wilde Schreie. Erschrocken ließ die Mäherin die Sense fallen. Wir sprangen entsetzt hinzu und auf die Frage: Was haben Sie getroffen? erhielten wir die lakonische Antwort: Jessas, 'ner großen Kröten han i den Buckel agmaht! Das arme Tier. Wir folgten ihm mit Scheu, um es zu fangen — da war es plötzlich spurlos verschwunden.

Ein Münchener Herr schreibt: Ich bin zwar kein Naturforscher von Beruf, aber ich kann es als sicher konstatieren, daß derartige Tiere wie Kröten usw. in der höchsten Todesangst verzweifelte Schreie ausstoßen können. Vor zwei oder drei Jahren fuhr ich per Rad von Gauting nach Mühltal. Kurz vor Mühltal hörte ich auf einmal dicht neben mir in kurzen Zwischenpausen mehrere seltsam klagende, durchdringende Schreie, so daß ich sofort voll Schrecken vom Rade sprang, konnte aber weit und breit den Urheber dieser klagenden Töne nicht entdecken. Schon wollte ich wieder aufsitzen, da ertönte der Schrei einige Schritte hinter mir im Straßengraben. Ich eilte auf die Stelle zu und erblickte eine große Ringelnatter, in deren Maul der Hinterteil eines eidechsenartigen Tieres, vielleicht eines Salamanders stak, während das geängstigte Tier den Vorderteil seines Körpers stark aufblies, wie um die Schlange zu verhindern, es zu verschlucken. Schnell suchte ich einige Steine, um die Schlange zu bombardieren; diese schien jedoch meine Absicht gemerkt zu haben, denn als ich mich gegen sie wandte, hatte sie ihr Opfer bereits losgelassen und flüchtete in raschen Windungen von dannen.

Ein Stuttgarter läßt sich so vernehmen: Mit der Behauptung des Manövermannes in Nr. 398 betreffend Geschrei einer Kröte hat es zweifellos seine Richtigkeit. Im August 1895 ging ich zu Fuß von Gschwend im Oberamt Gaildorf den Berg hinauf dem Strumpfhofe zu. Plötzlich hörte ich ein ganz intensives Krächzen. Nachdem ich noch etwa 100 Schritte auf dem Wege weiter gegangen, währenddem das Geschrei immer deutlicher hörbar geworden, sah ich eine Ringelnatter im Straßengraben, welche eine handgroße Kröte im Maule hatte und zwar so, daß der Kopf der Kröte noch außerhalb des Maules der Natter war. Ich überzeugte mich, daß das — ganz erbärmlich klingende — Geschrei von der Kröte herrührte. Ich warf einen Stein nach der Natter, worauf sie sich in einen Durchlaß flüchtete, ohne ihre Beute loszulassen. Das Geschrei der letzteren hörte ich noch etwa 5 Minuten lang.

Im Juni vorigen Jahres fing mein Junge eine Wespe und ließ dieselbe in sein Froschhäuschen fliegen, in dem sich zwei Laubfrösche befanden. Kurze Zeit darauf hörte ich ein Krächzen bezw. Schreien, aber weit nicht so stark wie das oben beschriebene, aus dem Laubfroschhäuschen. Bei näherem Zusehen zeigte sichs, daß einer der Laubfrösche die Wespe am Kopfe erschnappt, worauf ihm diese in die Nase gestochen, was ihm offenbar Schmerz verursachte, denn er ließ die Wespe fahren und fuhr mit den vorderen Füßen wiederholt über den Kopf bezw. die Nase. Die Töne, die er dabei von sich gab, waren denjenigen der in Todesnot befindlichen Feldkröte ähnlich, nur viel schwächer.

Ein Münchener Amateur-Botaniker weiß aus seiner Erfahrung folgendes zu melden: Im Juli vorigen ging ich durch das Kiental nach Andechs. Allgemein bekannt ist der steile Hang unterhalb des Klosters selsst. Von dieser Stelle waren wir noch etwa 25 Schritte entfernt, als aus der Höhe ein feiner durchdringender Schrei erschallte. Im Vorwärtseilen wurden wir durch das andauernde Schreien und Geräusch aufmerksam und erblickten nun eine sehr große Ringelnatter, wie sie einen starken braunen Waldfrosch jagte. Dieser setzte in Mordssprüngen die Böschung herab, wobei ihm das viele Laub hinderlich schien, die Natter fuhr wie ein Blitz hinterher und gerade bei der untersten Buche faßte sie den Frosch am Hinterschenkel und hielt ihn fest. Darauf folgte ein solcher Angstschrei, daß dem Ueberfallenen die Augen aus den Höhlen traten. — Inzwischen kam ein Herr mit zwei Knaben. Mit leichten Gerten griffen diese an; darauf ließ die Schlange die Beute los. Kaum fühlte der Frosch seine wiedergewonnene Freiheit, als er mit einem Riesenluftsprung und langgedehnten Schrei in den Kienbach setzte und darin im Wasser untertauchte.

Ein anderer schreibt: Ich erinnere mich nur aus meiner Jugendzeit, daß einmal einer meiner Kameraden einem Tiere, das wir für einen Frosch hielten, der aber wahrscheinlich eine Kröte gewesen sein wird, weil es weitab vom Wasser in einem Steingerölle saß, einen Stein auf den Rücken warf, und daß darauf die Kröte einen so lauten, markdurchdringenden Schrei ausstieß, daß wir vor Schrecken davonliefen. Einen gräßlicheren Schreckensschrei habe ich niemals gehört und er klingt mir jetzt noch — nach vielen Jahrzehnten — in den Ohren.

Unser Wochendichter.

Etwas vom Schwein!

Wie sprach man einst vom armen Schwein
Termalen ganz und gar verächtlich,
Oft klang's gewöhnlich, fast gemein,
Doch änderte sich das beträchtlich!
Seitdem in dieses Sommers Buch
Kapitel „Fleischnot" aufgeschlagen,
Wird niemand mehr, sofern er klug,
Vom **armen** Schwein zu reden wagen!

Wüchs jetzt das Schwein mit seinem Preis,
Wär' bald sein Umfang ungeheuer,
Doch ist's auch so, wie jeder weiß
Den Menschenkindern wert und „teuer".
Die Hausfrau'n klagen ob der Not,
Sehn in die Zukunft fast mit Bangen,
Ein Stückchen Wurst zum Butterbrot
Ist heut' **kein billiges** Verlangen!

Sieht man das Schwein sich näher an,
Wird man nur Gutes von ihm sagen.
Das Schwein ernährt ja seinen Mann;
Wer „Schwein" hat, darf sich nicht beklagen!
Bei ihm hat's eben gut geklappt,
Sein „Haben" hat noch zugenommen,
Doch wirklich **Schwein** hat **der** gehabt,
Der **billig** zu 'nem Schwein gekommen!

Und bleibt das Schwein beim Spiel nicht fern,
Da wird der Spieler nicht verzagen,
Das Schwein hat eben jeder gern
Und hätte er es selbst — im Magen!
Der brave Mensch, der Schöpfung Zier,
Nie möchte er das Schwein wohl wissen,
Ihm ist das edle Borstentier
Zu jeder Zeit — ein fetter Bissen!

Weil in des Lebens Sturmgewog
Die Menschen doch auch essen müssen,
So schätzt man jetzt das Schwein so **hoch,**
Wie alle Konsumenten wissen!
D'rum ist die Fleischnot garnicht nett,
Wer weiß, wo wir da hingeraten,
Der Mensch kriegt seltner jetzt sein **Fett**
Und selten riecht er nur den **Braten!**

O Menschenkind, wenn du mal murrst,
Weil dies und Jenes dir entgangen,
Und ausrufst: Mir ist Alles **Wurst,**
Dann kannst du gar nicht mehr verlangen!
Der beste Standpunkt dieser Zeit
Ist der — und darauf wetten will ich —
Der absoluten **Wurschtigkeit,**
Wer darauf steht, der denkt nicht **billig!**

Drum soll das Schwein besungen sein,
Ein Preislied wird sich nur geziemen,
Ein Leben gänzlich ohne Schwein
Wird kaum ein Vegetarier rühmen,
Und steht das Schwein jetzt hoch im **Preis,**
So gibt dies eine Folg'rung weiter,
Daß man das Tier zu schätzen weiß,
Daß es uns **„teuer"** ist! — Ernst Heiter.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Schade, Schwerte.



Die vielseitige Verwendung von **MAGGI's Würze** mit dem Kreuzstern

ist mancher Hausfrau noch unbekannt. Nicht nur Suppen und schwacher Bouillon, sondern auch **Saucen, Gemüsen, Salaten** usw. verleiht ein kleiner Zusatz dieser trefflichen Würze unvergleichlich **feinen kräftigen** Geschmack. Genaue Verwendungsanleitung befindet sich bei jedem Originalfläschchen.

A. Eick & Comp.

Dortmund,

Nicolaistrasse 5 Balkenstrasse 36-38

beim Bezirks-Commando,

bekannt als reelles

Kaufhaus für

Herren- und Knaben-Bekleidung,

Manufakturwaren,

Teppiche, Gardinen,

Uhren,

Goldwaren u. Schmucksachen,
Silberwaren,
Geschenk- und Luxus-Artikel,
Lederwaren,
Nähmaschinen, Fahrräder,

Betten, Federn, Möbeln.

Billige Preise. 2640 Coulante Bedienung.

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!

Solche Leiden, mit denen die Menschen der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdäuungssystem äusserst wohltätige Wirkungen aus ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit geniesen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehl sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches Vorbeuge-Mittel gegen Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung. Ebenso läßt Nektar gewöhnlich weder Stuhlverstopfung noch Beklemmung noch Kolikschmerzen noch Herzklopfen aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkung geschätzt, erhält Nectar Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu ℳ 1.25 und 1.75 in Schwerte, Unna, Königsborn, Aplerbeck, Herdecke, Hagen, Hörde, Asseln, Annen, Letmathe, Hohenlimburg, Iserlohn, Hemer, Menden, Altena, Witten, Camen, Werl, Lünen, Haspe, Lüdenscheid, Balve, Gevelsberg, Langerfeld, Langendreer, Dorstfeld, Hamm, Schwelm, Barmen, Elberfeld, Dortmund usw. in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig** im Engros-Verkauf Nectar gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich 747
Dr. Engel'schen Nectar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, Wachholderbeeren 30,0, Wermuthkraut 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen a 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Achtung, Hausfrauen!

6 Prozent Rabatt

gebe ich auf sämtliche Artikel durch Ausgabe von

Rabattmarken.

Außerdem verabreiche ich bei Einkauf von

Margarine u. Kaffee

Bons

für welche man je nach der Anzahl hübsche nützliche

Haushalt.-Gegenstände

gratis erhält gratis!

A. Peiffer,

Schwerte, Hagenerstraße 8.
Hagen, Unna, Altena, Lüdenscheid.

Bettfedernfabrik

en gros en detail

H. Haver

Schwerte (Ruhr)

Bettfedern, Daunen, fertige Betten.

Nur gute staubfreie Gänsefedern.

NB. Gründliches Reinigen gebrauchter Bettfedern schnell und billig

---

Deutsche erstkl. Solidaria-Fahrräder auf Wunsch **Teilzahlung.**
Anzahl. 20, 30, 50 M.
Abz. 8—15 M. mon.
Reichsräder von 64 M. an. Zubehörteile spottbillig.
Preisliste gratis und franko.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. No. 502.



Schrankspitzen

empfiehlt in schöner Auswahl

Carl Braus.

Plißeebrennerei für hoch, flach sowie Sonnenplißee.
Nähmaschinen- und Fahrrad-Geschäft.
Julius Hartung, Dortmund, Schwanenwall 53. Fernsprecher 9616.

Hochfeinste

Süßrahmbutter

pr. Pfd. 1,30 Mk.

empfiehlt

Carl Trog, Schwerte.

— Fernsprecher 32. —

Man verlange nur

Schmitz & Loh's Margarine

mit dem



Fabrik-Marke.

unter **Verwendung** von **süssem Rahm** hergestellt als bester **Ersatz** für **Naturbutter** und verwendbar für **alle Zwecke.**

Alleinige Fabrikanten: **Schmitz & Loh, Duisburg.**

Den Empfang

der modernsten **deutschen, französischen und englischen**

Buckskins

in den bewährten guten Qualitäten zeige hiermit ergebenst an.

Durch Engagement eines erstklassigen Zuschneiders bin ich nunmehr in der Lage, mit den Leistungen jeder Großstadt konkurrieren zu können.

Für hochfeine Arbeit und eleganten Sitz leiste volle Garantie. 2928

Mit Hochachtung

E. Müller, Schwerte,
— Ostenstrasse 18. —

Einmachfrüchte

schützt sicher vor dem Verderben mein

Salicyl-Kräuteressig.

Alle anderen Einmachartikel bekannt gut und preiswürdig bei 2582

Ernst Klein, Hüsingstr. 15.

Heinrich Geiger

Weinhandlung

Schwerte

Grosse Marktstrasse 1.



Empfehle mein grosses Lager in allen Sorten

Herren-, Damen- u. Kinderstiefel.

Anfertigung nach Mass.

Heinr. Wallrabe,

Schuhmachermeister und Fachmann,

Schwerte, Brückstrasse 3. 1515

Visitenkarten in sauberster Ausführung liefert schnell und billig **Carl Braus.**